

# Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstamt zu Tharandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.  
Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Inserationspreis 10 Pf. pro dreigeschaltete Corpuselle.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger dient.

No. 65.

Donnerstag, den 3. Juni

1897.

Die auf den 4. Juni d. J. in Burkardswalde anberaumte Versteigerung wird hiermit aufgehoben.

Selt. Busch, Ger. Vollz.

Nachstehend werden die Bestimmungen über die Benutzung des städtischen Bades erneut zur öffentlichen Kenntnis gebracht.  
Wilsdruff, 2. Juni 1897.

Bursian, Bgmstr.

### Bestimmungen für die Personen, die das städtische Bad benutzen wollen.

Die Benutzung des städtischen Bades ist nur Personen männlichen Geschlechts gestattet.

Dasselbe ist während des Sommers an jedem Tage geöffnet, und zwar haben zu baden

- die der Fortbildungsschule entnommenen Jünglinge und Männer während des ganzen Tages mit Ausnahme der Zeit von 5 bis 7 Uhr nachmittags in der oberen Badezelle „für Erwachsene“.
- die Schulknaben ebenfalls während des ganzen Tages bis abends 7 Uhr und die Schüler der einfachen Fortbildungsschule nach 7 Uhr abends in der unteren Badezelle „für Knaben“.
- die Schüler der höheren Fortbildungsschule jeden Tag von 5 bis 7 Uhr nachmittags in der oberen Badezelle „für Erwachsene.“

Um das Sinken des Schwimmbades zu verhindern, vermeide man die zu schwere Belastung desselben.

Das Bad selbst, sowie alle dazu gehörigen Utensilien sind möglichst zu schonen; ebenso ist jede Verunreinigung des Bades, des Wassers und der angrenzenden Theile streng verboten.

Alles unbedeckte Umherlaufen außerhalb des Bades, das Betreten der Wiesen und das Sitzen auf die am Eingange zum Bade sich befindlichen Stangen ist ebenfalls untersagt.

Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden mit Geldstrafe geahndet.  
Wilsdruff, den 13. Mai 1896.

Der Stadtrath.

### Verpachtung.

Die eine Hälfte der vormalss Fröhaußschen Scheune soll sofort auf 1 Jahr anderweit verpachtet werden.  
Vachtangebote bittet man bis

4. Juni d. J.

Bursian, Bgmstr.

### Bekanntmachung, die Absperrung von Brandstellen und Übungsplätzen betr.

Unter Hinweis auf §§ 15, 37 und 52 des Regulatius über das Feuerlöschwesen wird hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß bei Brandaufällen oder bei Übungen der hiesigen Feuerwehr zu den von der Wachmannschaft abgesperrten Brandstellen oder zu den Übungsplätzen Niemand Zutritt hat außer der Feuerwehr, den Galanitosen und den mit gültigen Zeichen — Feuermarken — versehenen Personen.

Die Feuerwehr hat strenge Anweisung erhalten, Unbefugten den Zutritt zu untersagen und Zu widerhandelnde oder Widerspenstige befußt Bestrafung sofort zu arretieren.

Wilsdruff, 1. Februar 1897.

Der Stadtrath.

Bursian, Bgmstr.

### Tagesgeschichte.

Berlin, 1. Juni. Heute fand bei herrlichstem Wetter unter Zuhörung einer viertausendköpfigen Menschenmenge die große Frühjahrsparade statt. Der Kaiser in Generalsuniform und die Kaiserin im Reitkostüm der alten Bayreuther Dragoner ritten die Fronten der in zwei Treffen aufgestellten Truppen ab. Die Parade wurde vom kommandierenden General des Garderegiments, General v. Winterfeldt, angeführt. Mit einmaligem Vorbeimarsch der Infanterie in Kompanienfronten, der Kavallerie, Artillerie und des Trains im Trabe verließ die Parade glänzend. Die zahlreiche Suite der fremdherrlichen Offiziere bot ein farbenprächtiges Bild. Der Kaiser ritt an der Spitze der Fahnenkompanie, der die Standartenabordnung folgte, in die Stadt zurück. — Nachmittags fand im Weißen Saale des königlichen Schlosses und in den angrenzenden Sälen ein großes Paradedinner statt. Die Majestäten betraten unter Vorantritt des Oberhofmarschalls Grafen zu Gulenburg und unter den Klängen des Pariser Eingangsmarsches den Saal. Der Kaiser trug Generalsuniform mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens. Das Kaiserpaar nahm unter dem Thronhimmel Platz. Neben dem Kaiser saß die Prinzessin Friederike Leopold, neben der Kaiserin Prinz Friedrich Leopold. Unter den Anwesenden befanden sich der

Reichskanzler Fürst Hohenlohe, die Staatssekretäre von Bötticher, v. Mücke, v. Miquel, Dr. Bosse, Schönstedt, Thielen, v. d. Neude, Breitfeld, Oberhofmarschall Graf Gulenburg, die Chefs der Civil- und Militärkabinets v. Lucanus und General v. Dahme. Den Majestäten gegenüber sah der Kriegsminister v. Goßler, alsdann eine Reihe Generale, denen die Militärratschäf der freunden Staaten sich anschlossen. Der Kaiser unterhielt sich sehr lebhaft mit den ihm gegenüberstehenden Herren.

Berlin. Zur dritten Lesung der Vereinsgesetzesnovelle wurden die Anträge der Konservativen und Freikonservativen wieder eingebrochen. In der Generaldebatte erklärte sich der Centrumsabgeordnete Stölzel gegen das Verbot der Theilnahme Minderjähriger an Vereinen und Versammlungen. Er und seine Fraktion würden gegen das Gesetz stimmen. Damit ist die Generaldebatte geschlossen. Bei der Beratung über Artikel 1 gaben die Abgeordneten v. Ledigs-Rentzsch (freil.), Hobrecht (nati.) Erklärungen über die Haltung ihrer betreffenden Parteien ab. Nach einigen Bemerkungen des Abgeordneten v. Hardorff (freikonservativ) und Dr. Lieber (Centrum) erfolgt die Abstimmung. Der Antrag der Konservativen wird abgelehnt, ebenso wird der der Freikonservativen durch Ausszählung abgelehnt mit 107 gegen 188 Stimmen. Der Artikel 1 wird nunmehr nach

den Beschlüssen der zweiten Lesung angenommen. Nach einer kurzen Debatte, die sich an einen Antrag Rickert anknüpft, wird sodann der Artikel 2 nach den Beschlüssen der zweiten Lesung ebenfalls mit einer geringen Änderung angenommen. Kurz vor der Abstimmung über das so veränderte Gesetz erklärt der Graf Limburg, daß seine Fraktion bei ihrer ursprünglichen Stellung verharre, daß sie aber für das Gesetz stimmen würde, um dem Herrenhaus die Möglichkeit der Wiederherstellung der Regierungsvorlage zu geben. Hierauf wird das Gesetz nach den Beschlüssen der zweiten Lesung mit allen Stimmen gegen die des Centrums, der beiden freisinnigen Gruppen und der Polen angenommen. Über die Frage der notwendig gewordenen Verfassungsänderung besteht kein Zweifel. Es wird also die zweite Abstimmung nach Verlauf von drei Wochen erst erfolgen können.

Die Frage, auf welche Art die Sozialdemokratie am zweckmäßigsten zu bekämpfen sei, ist durch die preußische Vereinsgesetzesnovelle in der Presse von Neuem zur Erörterung gekommen. Am bekanntesten machen es sich dabei diejenigen, welche meinen, daß die Sozialdemokratie in der Entwicklung zu einer vollkommen gesetzmäßigen Reformpartei begriffen sei, und deshalb eine Bekämpfung überhaupt nicht mehr für nötig, ja für geradezu schädlich halten. Andere ver-

ebenfalls  
kennen zu  
nung von  
llend, da  
weil, eine  
le Hunde  
Sollte  
gekommen  
wieder zu  
ohl ich in  
er Stadt  
hat ein  
aber sein

eschlossen,  
e an und  
Kindes?—  
Jo.—  
Verwahr-  
tel nach-  
iebte das  
ie seinen  
er hinzu,  
gentliches  
Assessor  
den be-  
te Froge  
ück und  
on den  
te Netze,  
durchaus  
hat mir  
ich nicht  
nd Riehl  
während  
ben sein

ef Clara,  
Gewissen  
out sic  
hen, als  
folgt.)

2.  
31.

e

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

15.

16.

17.

18.

19.

20.

21.

22.

23.

24.

25.

26.

27.

28.

29.

30.

31.

32.

33.

34.

35.

36.

37.

38.

39.

40.

41.

42.

43.

44.

45.

46.

47.

48.

49.

50.

51.

52.

53.

54.

55.

56.

57.

58.

59.

60.

61.

62.

63.

64.

65.

66.

67.

68.

69.

70.

71.

72.

73.

74.

75.

76.

77.

78.

79.

80.

81.

82.

83.

84.

85.

86.

87.

88.

89.

90.

91.

92.

93.

94.

95.

96.

97.

98.

99.

100.

101.

102.

103.

104.

105.

106.

107.

108.

109.

110.

111.

112.

113.

114.

115.

116.

117.

118.

119.

120.

121.

122.

123.

124.

125

sichern, daß jedenfalls nicht die Methode des Sozialisten-gefezes die richtige sei und führen für diese Behauptung an, daß weder in England und Frankreich, noch in Belgien, Spanien und Italien ein Sozialistengesetz besthebe; dort müssten sich die Regierungen und die bürgerlichen Klassen mit dem gemeinen Rechte zu ihrer Vertheidigung begnügen und man könne nicht sagen, daß sie dabei schlechter gehaufen seien, als Deutschland mit seinem Sozialistengesetz. Die „Hamb. Nachr.“ betonen demgegenüber, daß derartige internationale Vergleichungen immer ihr Witzliches haben, und weisen im Einzelnen nach, wie wenig jene Exemplifikation auf andere Staaten gerechtfertigt ist, indem sie aussöhnen: In England spielt die Sozialdemokratie noch immer eine unbedeutende Rolle. Sollte sie einmal dahin gelangen, den Machtkampf ernsthaft unternehmen zu können, so bleibt abzuwarten, welche Waffen man aus dem unübersehbaren Arsenal der vielbündigerjährigen Gesetzgebung gegen sie hervorzuholen sind. Genügen dieselben nicht, so werden sich unsere praktischen Bettler schon andere zu verschaffen wissen. Wie man dort zu Lande mit unbequemen Bewegungen umspringt, davon wissen die Irlander ein Lied zu singen. Spanien und Belgien wird schwerlich irgend ein Deutscher um ihren sozialen „Frieden“ beneiden; in Belgien zumal sind Störungen der öffentlichen Ordnung durch sozialistische Krawalle sozusagen an der Tagesordnung. In Frankreich dürfen Vereine, wenn sie mehr als 20 Theilnehmer zählen, noch heute nur mit Genehmigung der Regierung und unter den von der Staatsbehörde ihnen auferlegten Bedingungen gebildet werden. Trotz dieser sehr weitreichenden Handhaben des „gemeinen Rechts“ gibt es dort ein Spezialgesetz gegen die internationale Arbeitervereinigung, die sogenannte Internationale, vom 14. März 1872, und ein solches gegen die anarchistischen Umlitze vom 28. Juli 1894. Nun aber gar Italien! Dort ist am 19. Juli 1894 ein Gefecht erlogen, welches neben einer Erweiterung der richterlichen Beugniss infolge strafrechtlicher Verurtheilung den Zwangsaufenthalt mit Polizeiaufsicht zu verhängen, in seinem Artikel 3 wörtlich bestimmt: „Die Provinzialkommission kann unter Beobachtung des im vorhergehenden Artikel festgestellten Verfahrens vorschlagen, daß diejenigen, welche den überlegten Vorwurf zu erkennen gegeben haben, Thätilkeiten gegen die soziale Ordnung zu begehen, für eine Zeit von nicht mehr als drei Jahren zum Zwangsaufenthalt bestimmt werden.“

Wenn es noch eines Beweises für die absolute Unfruchtbarkeit der sozialdemokratischen Theorien bedürfte, so würde er in überzeugendster Weise durch das geschäftliche Fiasco der Arbeiterglashütte von Albi erbracht sein. Am 30. Dezember v. J. eröffnet, geriet das in pomphafter Weise als der Beginn einer neuen Ära des genossenschaftlichen Fabrikbetriebes ausgesuchte Unternehmen schon sehr bald in derartige finanzielle Bedrängnisse, daß es für mehrere Monate mit den Arbeitslöhnen rückständig wurde und zuletzt den Genossen eine derart monströse Fabrikordnung auferlegte, daß, wer es nur irgend konnte, dem vermeintlichen Arbeiter-El Dorado, das sich im Handumdrehen in ein Arbeiter-Bagno umgewandelt hatte, den Rücken lehnte, wobei die Ausscheidenden in einem öffentlichen Anschlag erklärten, sie müßten so handeln, wenn sie nicht mit Weib und Kind vor Hunger „krepiren“ (!) wollten. Die Schuld an dem Zusammenbruch des Unternehmens wird von den Leuten ganz und gar den „Genossen“ zur Last gelegt, die sich von vornherein der Leitung bemächtigten und Jeden, der nicht blindlings ihrer Tyrannie gehorchte, als „verdächtig“ denunzierten und ihm den Stuhl vor die Thüre setzten. Wie die Direktions- und Verwaltungsräthsmittelgelder wirtschafteten, erhellt aus der That-sache, daß das Eröffnungskapital von 500.000 Franks gänzlich ausgegeben ist, Schulden auf Schulden gehäuft sind, die Fabrik noch nicht fertig gestellt ist und die Arbeiterfrauen zum Betteln genötigt sind, indem die geschäftsführenden Genossen diese ganzen Monate hindurch wie die großen Herren lebten und sich nichts nehmen ließen. Das verlegene Schweigen der gesammelten sozialdemokratischen Presse gegenüber den in vollster Offenlichkeit erhobenen schweren Beschuldigungen legt in seiner Art vollwichtiges Zeugniß für die Wahrheit der laut gewordenen Anklagen ab.

Darmstadt, 1. Juni. Der Jagdpächter Daab von Groß-Bieberau, ein 60-jähriger Mann, hatte gestern früh das Unglück, seinen Mitpächter, den Gutsbesitzer Simmemacher, ebenfalls von Groß-Bieberau, auf der Jagd zu erschießen. Als der unglückliche Schütze sah, welches Unglück er angerichtet hatte, bedachte er die Linke des erschossenen mit seinem Jagdstock und schoß sich selbst eine Kugel in den Kopf, sobald der Tod sofort eintrot. Der Schuh, den der erschossene Simmemacher erhielt, ging direct durch den Kopf. — Dem „Frankf. General-Anzeiger“ wird aus Reinheim in Hessen hierzu noch weiter berichtet: Gestern Abend gingen Hofsäuer Simmemacher von Hofgut Hohenbach und Landwirt Daab aus Groß-Bieberau auf den Anstand in Simmemachers Eigenjagd. Simmemacher entfernte sich von seinem Stand, kam auf Daab zu, der in der Meinung war, es sei ein Rehbock und in demselben Augenblick auf ihn einen Schuß abgab. Die Kugel, die den Hals Simmemachers durchbohrte und ihn sofort tödete, blieb in einem Baume stecken. Als Daab näher kam und sah, was geschehen, erschöß er sich aus Verzweiflung sofort selbst. Der Bruder Simmemachers, der 100 Schritt entfernt sich befand und schnell herbeilam, fand zwei Leichen vor. Daab ist Kommissarwirt. Simmemacher war ein sogenannter Auszugsmann, d. h. ein Bauer, der seinem Sohne das Gut übertragen hat. Der Fall erregt in der ganzen Gegend große Sensation.

Aus Paris wird gestrichen: Die große Frage, was geschehen würde, falls der deutsche Kaiser nach Paris käme, läßt augenscheinlich eine Menge Journalisten hier nicht schlafen, und jeden Tag hören wir von einer neuen Enquête, die der eine oder der andere darüber ange stellt hat. Schließlich haben auch die „Debats“ ihr Wort dazu geäußert, aber wie es sich von diesem Blatte erwarten ließ, ein vernünftiges, ja vielleicht das einzige vernünftige, welches bisher darüber laut geworden. Das Blatt weist darauf hin, daß bisher auch nicht der geringste Grund vorläge, anzunehmen, Kaiser Wilhelm wünsche nach Paris zu kommen, und daß, wenn es im höchsten Grade incorrect sei, einer Privatperson Ideen unterzuschließen, die sie

wohl sicherlich gar nicht hegt und jedenfalls nie kundgegeben um sie dann absäßig zu commentieren, dies bezüglich eines Herrschers eine unentschuldbare Unhöflichkeit bedeute. Die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich seien so delicate, daß es besser sei, nur daran zu röhren, falls es durchaus nötig, dann es aber mit Vorsicht und Schonung zu thun. Kaiser Wilhelm II. repräsentire für Frankreich Erinnerung, die er nicht vergessen könne, aber es wäre ungerecht, nicht anzuerkennen, daß er in seinen Beziehungen mit demselben stets große Höflichkeit und Artigkeit gezeigt habe, und es sei unrecht, dies dadurch zu erwidern, daß man ihm Absichten andichte, von denen er nie gesprochen habe, um dann Interviews darüber anzustellen. Wenn Kaiser Wilhelm hätte nach Paris kommen wollen, weshalb habe er es nicht längst gethan? Ein so intelligenter Mann wie er begebe aber eben in einem solchen Punkte keinen Freethum. Von Frankreichs Seite sei es das einzige Würdige, zu schweigen und nicht die Initiative zu ergreifen, um die Möglichkeit eines solchen Besuches zu erörtern.

Paris, 30. Mai. In der gestrigen Sitzung der französischen Deputiertenkammer brachte der Abgeordnete Berry die Frage zur Sprache, wer an der großen Brandkatastrophe in der Rue Jean Goujon eigentlich die Schuld trage. Insofern die Interpellation und deren Beantwortung mit der Ursache des Brandes und der Pariser Polizeiverwaltung beschäftigen, bieten sie nichts Neues. Einen recht pikanten Beigeschmac erhielt die ganze Angelegenheit im Verlauf der Kammerdebatte jedoch durch ihre Verquälung mit der hohen Politik, welche die Gegner des Ministeriums Meline für angezeigt hielten, um diesem ein Bein zu stellen. Die Regierung gegegen mit dem ehemaligen Gouverneur Goblet an der Spitze unternahmen den Versuch, wieder einmal die nationalsozialistische Flotte ersäumen zu lassen und den Präsidenten Faure wie das Ministerium Meline zu Staatsverbrechen zu stempeln, weil sie dem Vertreter einer auwärtigen Macht wegen dessen Beleidigung aus Anlaß des Brandungslässes ihren Dank ausgesprochen haben. Das Geläut nach dieser offensuren Deutschenfeinde ist ebenso faullos und verwerthlich, wie die Abstimmung der Mehrheit der französischen Deputierten, welche nicht in das Horn verblendet Hellsperre stießen, sondern die Haltung der Regierung durchweg billigten, entschiedene Anerkennung verdient. Die von der Regierung verlangte einfache Togedordnung wurde schließlich durch Aufheben der Hände angenommen.

Zu dem Unglück in Pisa wird noch aus Rom telegraphisch gemeldet: Der Kügelglockant des Königs überwandte im Namen desselben dem Präfekten von Pisa ein Telegramm, in welchem er die schmerzhafte Erregung des Königs über das schwere Unglück in der Kathedrale ausdrückt und den Präfekten erachtet, den Familien der Verunglückten das herzliche Beileid auszusprechen. Der Präfekt und der Stadtrath veröffentlichten Bekanntmachungen, in denen sie die Bürger ersuchen, Ruhe zu bewahren. Alle öffentlichen Vergnügungen sind eingestellt. Für die Opfer der Katastrophe wird ein feierliches Leidenzähnig veranstaltet werden. — Von den in das Hospital gebrachten Verwundeten konnten gestern alle dasselbe verlossen.

In Graz hat am Montag eine großartige Studentendemonstration gegen die Sprachverordnungen für Böhmen stattgefunden. Obwohl die Polizei die Studentenversammlung unterstötzte, kamen die deutschen Hochschüler zusammen und nahmen eine Resolution gegen die Sprachverordnungen an. Die Polizei räumte das Lokal, worauf die Studenten durch die Stadt zur Aula zogen. Zwei verhaftete Studenten gab die Wache aufsichts der Haltung der Studenten wieder frei. Nach den Rufen: Abzug Ministerium! und Abstieg des Bismarck-Dedes zerstreuten sich die Studenten.

Wien. Der Kaiser empfing den Ministerpräsidenten Grafen Badeni zur Berichterstattung über die parlamentarische Lage. Es verlautet, das Parlament solle vor Wochenschluß verlängert werden. Angeblich besteht noch immer der Plan, den böhmischen Landtag zu einer Sommertagung einzuberufen, um den Faden der Verständigung mit den Deutschen neu aufzunehmen. Nach anderer Angabe sollen drei Parlamentarier der Linken, die nicht der deutschen Fortschrittspartei angehören, zum Kaiser berufen werden. — Der Antrag Jaworski auf Abänderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses bezweckt insbesondere die Verschärfung der Disziplinarmittel durch Ausschließung von den Sitzungen bis zu dreißigtagiger Dauer bei gleichzeitigen Tagesselberverlust. Also Gewalt und immer wieder Gewalt! Wenn die Herrschaften nur nicht den Bogen zu straff spannen — er könnte eines schönen Tages brechen.

— Und was dann in Österreich geschehen mag, das wissen die Götter allein!

Brüssel, 1. Juni. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich bei dem gestrigen Pferderennen in Cronenthal. Die Pferde eines Sechsergespannes, welches eine Gesellschaft zu dem Rennen brachte, scheuten und wichen den schweren Wagen um, welcher auf die Umstehenden fiel, wobei 2 Damen tödlich und 6 Herren schwer verwundet wurden.

Der Athener Korrespondent des „N. W. T.“ erhielt von dem Minister Skouloudis die Erklärung, daß die Mächte von dem Wunsche beseelt seien, die Friedensverhandlungen rasch zum Abschluß zu bringen. Doch sei zu befürchten, daß die Grausamkeit der Türken doch mancherlei Hindernisse biete werde. Weiter dementierte der Minister kategorisch das Gefühl von Meinungsunterschieden zwischen dem König und dem Ministerium; letztere Meldungen würden nur erfunden, um das Zustandekommen des Friedens zu verhindern.

Konstantinopel. Die Türken bestehen darauf, daß Griechenland im türkischen Hauptquartier Schritte wegen des Waffenstillstandes unternehme. Die Türken wünschen kurze Dauer des Waffenstillstandes, indem sie auf die Gefahr des Missbrauchs desselben seitens der Griechen hinweisen und sich zu eventueller notwendiger Verlängerung bereit erklären. Die Mächte sind hingegen bemüht, die sofortige Festlegung einer für die Beendigung der Friedensverhandlungen ausreichenden Dauer des Waffenstillstandes herbeizuführen. Die Friedensverhandlungen haben noch nicht begonnen. Der Pforte wurde allseits erklärt, daß keinerlei Aussicht auf eine Erhöhung der durch die Mächte festgelegten Friedensbedingungen vorhanden sei. Trotzdem douert hier die Agitation für die Angleichung Thessaliens fort.

## Vaterländisches.

Wilsdruff, den 2. Juni 1897.

Bei der Sparkasse zu Wilsdruff wurden im Monate Mai I. Nr. 611 Einzahlungen im Betrage von 68851 M. 85 Pfz. geleistet, dagegen erfolgten 410 Rückzahlungen im Betrage von 68041 M. 70 Pfz.

— Herr Hotelier Giehelt eröffnete heute Donnerstag seinen im vorigen Jahre neuangelegten im Stadtgraben gelegenen Garten und empfiehlt denselben einer geneigten Beobachtung.

— Kesselsdorf. Am 28. Mai Abends 6 Uhr hielt im Gasthof zu „Krone“ der hiesige landwirthschaftl. Verein eine leider recht schwach besuchte Versammlung ab. Nachdem von dem Vorsitzenden Gutsbesitzer Gulitz die Anwesenden begrüßt und die Sitzung eröffnet war, hielt Herr Dr. Kloppe-Meihen einen Vortrag darüber: „Wie steht man fest, mit welchen Stoffen der Acker zu düngen ist?“ Der geschätzte Redner erledigte seine Aufgabe voll und ganz und brachte zur vollen Verständlichkeit eine Anzahl chemischer Experimente zur Vorführung, wofür ihm verdienter Dank und Beifall von den Anwesenden bekundet wurde. Die übrigen nebensächlichen Vereinsangelegenheiten fanden glatte Erledigung und wurde die Versammlung Abends 8 Uhr von dem Vorsitzenden mit dem Wunsche geschlossen, daß die im Herbst wiederbeginnenden Vereinsversammlungen sich eines besseren Besuches erfreuen möchten.

Am Sonntag, den 30. Mai Nachm. 3 Uhr fanden sich im Saale des Gasthauses zur „Krone“ hier ehemalige Soldaten des Ordens und der Umgebung ein, um einen „Militärvorstand für Kesselsdorf“ zu gründen. Nachdem Postagent Kohl die Kameraden begrüßt und den Zweck der Vereinigung und die Ziele des zu gründenden Vereins klargestellt, brachte derselbe zunächst ein Hoch auf Sr. Maj. König Albert, als den höchsten Kameraden und Protektor von Sachsl. Milit.-Ver.-Bund, in welches alle Anwesenden mit soldatischem Jubel fröhlig einstimmten. Nach erlangener Aufforderung zur Mitgliedschaft zeichneten 45 Kameraden ihre Beitreterklärungen, worauf sofort die erste Versammlung vor sich ging und zunächst die Wahl des Gesamtvorstandes stattfanden. Aus diesen gingen fast einstimmig hervor: Postagent Kohl Vorsitz, Bergarb. H. Berger Stellvert., Lehrer Heide Schrift, Bergarb. P. Priole Stellvert., Landwirt Gulitz Konsistor, Bäckermeister Scheibner Stellvert. Als Auskührer Personen die Landwirthe Hydrich-Kesselsdorf, Heinrich-Kaufbach, Kriebel-Pennich, Bergarb. Popper-Kesselsdorf, Ernst Jähnigen-Wurgwitz und H. Kiehling-Oberhermsdorf. Im Weiteren kamen die vorher als Entwurf bearbeiteten Statuten zur Verabschluß, welche mit geringen Abweichungen angenommen wurden. Nach fünfzündiger Thätigkeit der Versammlung, war somit der erste Grund des jungen Vereins gelegt, welcher den Namen „Königl. Sächs. Militär-Verein für Kesselsdorf und Umgegend“ führen soll. Es mögen nun die Vorstände wie Mitglieder in rechter Einigkeit und Ausdauer weiter bauen und arbeiten, damit auch dieser neue Verein das Ziel erreiche, welches sich alle Vereinigungen gebildeter Soldaten im ganzen deutschen Reiche gesteckt haben. Diejenigen, welche noch beitreten gedenken, dürfen es vorbehaltlich sein, ihre Anmeldung baldigst zu bewirken, weil für die ersten Monate Aufnahmebedingungen in Bezug auf Alter und Eintrittsgeld sehr günstige sind.

— Siebenlehn, 30. Mai. Während im Gasthof zum „Schwarzen Hahn“ Beutwurstschmaus abgedolten wurde und auf dem Saale noch die Musik ihre lustigen Weisen spielte, erscholl plötzlich gegen Mitternacht der Feuerzeug. Anfanglich war der eigentliche Feuerherd nicht leicht zu erkennen, sondern nur ein schwarzer Qualon umgab das Dach des Gasthauses. Nach kurzer Zeit aber schlug die lichte Flamme durch das Dach des Borderr- und angrenzenden Hinterhauses. Hier war nicht viel zu retten, sondern nur das Vieh und die allerwichtigsten Sachen konnten in Sicherheit gebracht werden. Feuerwehr und Schützen griffen bescbien ein; es konnte jedoch nicht verhindert werden, daß noch zwei Nachbargebäude ebenfalls ein Raub der Flammen wurden. Schwierige Arbeit hatte die Feuerwehr, daß Rüdiger'sche Haus und die sich anreichenden Gebäude zu schützen, ebenso das Richter'sche Haus mit der langen Häuserreihe am Markt zu bewahren. Doch dies Aller gelungen ist, erregt allgemeine Beifriedigung.

— Kölschenbroda. Eine leitende Feier fand am Sonntag Vorm. in hiesiger Kirche statt. Herr Predigtamtskandidat Große, zweiter Sohn unseres langjährigen treuverdienten Pfarrers, Herrn Pastor Große, wurde durch Herrn Konfessorialrat Sup. Benz-Dresden in feierlicher Weise zum Missionar ordinirt. Welchen regen Anteil unserer Kirchengemeinde an dem für unsrer Pfarrhaus so hoch wichtigen Tage nahm beweist das bereits vor Beginn des Gottesdienstes fast abzählbare Gotteshaus. Der Bruder des zu Ordinirenden, Herr Pastor Große-Sora und der Onkel Herr Pastor em. Groß-Leipzig, wohnten außer dem Vater und Herrn Diak. Höppner-Kölschenbroda der ersten Feier bei. In nächster Zeit wird sich Herr Missionar Große nach Indien begeben.

— Freiheit, die ich meine. — Die Sozialdemokraten des Plauenschen Grundes haben den ihnen zur Verfügung gestandenen Gasthof zur „Roten Schänke“ in Döhlen verloren und seien seitdem alle Hebel in Bewegung, den Wirth des Gasthauses zum „Deutschen Haus“ in Pötzschappel für ihre Forderungen willfährig zu machen. So hat man den Boycott über den Gasthof verhängt und auch den Geschäftleuten und Gewerbetreibenden, die daselbst zu verkehren pflegen, fundgegeben, daß man erwarte, daß auch von ihnen das boykottirte Vocal gemieden werde. Diese Erwartung scheint sich aber nicht erfüllt zu haben, und so hat man lebhafte den Betreffenden ein von Kinderhand geschriebenes auf heliographischem Wege hergestelltes Schreiben folgenden Inhalts zugehen lassen: „Wir haben erfahren, daß Sie trotz des Boycotta auf dem „Deutschen Hause“ verkehren; da Sie uns aber dadurch unseren Kampf erschweren, müssen wir Sie ersuchen, dies läufig zu unterlassen. Sollten Sie aber trotzdem noch fernab dort verkehren, werden wir Ihren Namen veröffentlichen, wodurch Ihnen bestimmt großer Schaden entstehen würde, da sich die Arbeiterschaft nicht ungestraft an der Errichtung eines Vocals hindern läßt. Hochachtungsvoll die Boycott-Kommission.“

— In der Nacht vom Sonntag zum Montag ist an dem im Gebäude des Gasthauses zur „Roten Schänke“ in Döhlen befindlichen Geschäftsräum des Uhrmachers Jochum ein größerer Einbruchsdiebstahl verübt worden. Die Einbrecher haben an einem noch der Hauptstraße zu gelegenen Fenster die Läden

zerstört und die Scheiben eingebrückt und dann ohne WohlUhren und Goldsachen im Werthe von etwa 1000 M. entwendet. Trotz der schon in den frühen Morgenstunden unternommenen Nachstellungen seitens der Gendarmerie ist man dem oder den Unschuldern noch nicht auf die Spur gekommen.

— Freiberg. Der landw. Kreisverein Dresden hat beschlossen, seine diesjährige Hauptversammlung hier im Gewerbehaus vom 9. Juni Vorm. 11 Uhr abzuhalten, man hat hier mit den Wünschen und Einladungen folge geleistet, die nicht nur von Seiten der Landw. Vereine der Freiberger Pflege, sondern auch von der Vertretung unserer Stadt in dankenswerther Weise zum Ausdruck gebracht worden sind. Unsre alte Bergstadt kann sich mit Zug und Recht rühmen innerhalb des engeren Vaterlands ein Hauptmittelpunkt der Landwirtschaft zu sein, deren Betrieb in der Umgegend trotz schwieriger, klimatischer und Bodenverhältnisse fruchtzeitig schon eine hohe Blüthe erreicht. Fortschritt gezeigt und noch mancher Richtung hin bahnbrechend gewirkt hat. Ein Hinweis auf die hier bestehende Schlachtseherversicherungs-Genossenschaft genügt nur darzuhin, daß auch die landwirtschaftlich-genossenschaftliche Idee in unserem Boden Wurzel geschlagen hat, doch also auch die Wahl des Hauptvortrages über Genossenschaftliches und insbesondere über die erst kürzlich gegründete und noch keineswegs ausreichend bekannte Landes-Genossenschaftsbank in Bezug auf Orts- und Zeitverhältnisse ebenso eine glückliche zu nennen ist, wie die Wahl der hierzu interessierten Persönlichkeit, Herr Dr. Wiedfeld, eine lachige, energisch aufstrebende jüngste Kraft, hat in der noch kurzen Zeit seiner Tätigkeit in Sachsen, schon zahlreiche schöne Erfolge erzielen, sein Vortrag wird durch den Gegenstand, welchen er behandelt, ebenso zugleichig wirken, wie der im Interesse der Sache unter unsrern Landwirten vielfach vorhandene Wunsch nach einer Gelegenheit zu persönlicher Bekanntschaft mit dem neuen Verbandsgeschäftsführer. Wie wir erfahren, sollen für die noch dem gemeinsamen Wohle noch übrige Zeit Besichtigungen von Sehenswürdigkeiten bei günstigem Wetter eventuell auch ein Ausflug nach den Muldener Höhlen vorbereitet werden. Hoffentlich werden "den Gewittern Mächte" die in diesem Jahre sich bisher nicht eben sonst gezeigt haben, der Veranstaltung freundlich fernbleiben und hellen Sonnenchein und frohen Muth der Herrschaft überlassen.

— Löbau. Zu einem argen Erzschlag kam es auf einem hiesigen Neubau. Auf dem Neubau wurde einige Tage nicht gearbeitet, da es an Material mangelte. Als am Sonnabend durch den Polier die Auszahlung des Lohnes stattfinden sollte, verlangten die Arbeiter Bezahlung auch der Tage, an welchen nicht gearbeitet worden war. Der Polier erklärte, daß sich die Arbeiter diesbezüglich an den Meister zu wenden hätten. Darauf gerieten die Arbeiter mit dem Polier in Streit und zwangen diesen, eine Vollmacht auszustellen, wonach die Arbeiter berechtigt waren, die Boulettenfüllung zu ihrem Nutzen zu verkaufen. Darauf wurden die Baugeräthe im Werthe von 200 M. für 55 M. verkauft, welchen Betrag die Arbeiter unter sich vertheilten. Der Gewaltakt dürfte ein Nachspiel haben.

— Bei dem heftigen Gewitter, welches sich am Himmelschlag in der Gegend von Dahlen entlud, schlug ein Blitz in das Wohnhaus eines Gutobesitzers im Klötzig bei Dahlen. Die 24jährige Tochter des Gutobesitzers, welche das Naturereignis am Fenster stehend beobachtet hatte, wurde vom Blitz erschlagen; die Mutter, die sich auch in der Stube mit besandt wurde, wurde betäubt. Der Blitz ist am Giebel des Hauses herabgefahen und hat am Gebäude keinen Schaden verursacht.

— Oelsnitz im Vogtl. 30. Mai. Spät, aber doch fast vollständig gelungen wird jetzt ein vor ca. 4 Jahren verübtes Vergehen. Damals verschwand aus einem diesigen Hotel der Oberleutnant Robert Priesch und nahm dabei gegen 500 M. seinen Bratherren gebeugter Gelder mit. Den aus Gränendorf bei Reichenberg in Böhmen stammenden Gouverneur festzunehmen, gelang nicht, er kam vielmehr unbehelligt nach Alger, woselbst er sich in die französische Fremdenlegion aufnahmen ließ, der er auch heute noch angehört. Dort in Saida, traf Priesch seinen Landsmann Josef Kögl, auf dessen Kopf wegen verschiedener Roubaudsche hohe Belohnungen ausgezeichnet waren. Priesch teilte nun bei letzter Gelegenheit seinem Vater mit, wem er in Alger begegnet war, und da Priesch sein der Behörde Köglers Aufenthaltsort verriet, so hatten Priesch Vater und Sohn den ersten Anspruch auf die ausgesetzten Belohnungen in Höhe von 800 Mark. Voror der auf Robert Priesch entfallende Theil indessen ausgeschlagen wurde, ließ der geschädigte Oelzitzer Hotelier auf die Summe von 400 M. Vertrag legen, und das Königl. Sächs. Justizministerium hat nunmehr die Pfändbarkeit der von ihm ausgeworfenen Belohnung anerkannt. Falls die Stadt Bittau hinsichtlich der ausgesetzten 300 M. sich ebenso verbült, würde dem böhmischen Fremdenlegionär und Destraubanten Priesch der erhoffte klingende Lohn noch im leichten Augenblide entgehen.

— Streichholzspucken auf das Brot gestrichen, bekam ein Arbeiter bei Meertane beim Frühstück in den Mund. Die Nachsuchungen ergaben, daß seine erste seit einem Jahre mit ihm verheirathete Frau dies gethan hatte. Sie wurde verhaftet.

— In der Leipziger Ausstellung verunglückten drei

Arbeiter durch Verdrehung der elektrischen Leitung. Einer wurde sofort getötet, die beiden anderen stark verletzt.

— Gültigkeitsdauer der Rückfahrtkarten zu Pfingsten. Zur Erleichterung des Pfingst-Personenverkehrs gelten im Bereich der Sächsischen Staatsbahnverwaltung, die am 4. Juni und an den folgenden Tagen gelösten gewöhnlichen Rückfahrtkarten von tatsächlich kürzerer Dauer bis einschließlich Sonntag, den 13. Juni dieses Jahres, und zwar sowohl die Rückfahrtkarten im sächsischen Binnentreise als auch diejenigen im Verkehr mit Stationen auswärtischer Bahnen. Betrifft der letztere Rückfahrtkarten greift auf den bayerischen, württembergischen, badischen, pfälzischen und elsässisch-lothringischen Bahnen, ferner auf den österreichischen Bahnen (jedoch mit Ausnahme der Österreichischen Nordwest- und Südnorddeutschen Verbindungsbahn) die gleiche Vergünstigung Platz. Auf der Österreichischen Nordwest- und Südnorddeutschen Verbindungsbahn, ferner auf den preußischen Staatsbahnen und den darüber hinausliegenden Bahnen tritt die Beschränkung ein, daß die Rückfahrt spätestens am Donnerstag, dem 10. Juni d. J., auszuführen ist. Das Nächste ist aus den auf den Stationen angebrachten Bekanntmachungen zu ersehen.

— In den Grubenbetrieben Sachsen's haben sich, nach den jetzt veröffentlichten neuesten Berichten der sächsischen Bergbauinspektion, 1896 insgesamt 4332 Unfälle, darunter

35 mit tödtlichem Erfolg, ereignet. Die Steigerung der Zahl in den einzelnen Bezirken wird von den Inspektoren darauf zurückgeführt, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich mehr daran gewöhnen, auch ganz geringfügige Unfälle anzusegnen.

— Aus der Ödniz. Die Erdbeerernte und mit dieser die Erdbeerbörse dürfte in den nächsten Tagen beginnen, da am gestrigen Sonntage bereits die ersten reifen Walderdbeeren auf den Markt kamen. Die jetzt noch mehr "loßspieligen" als "lößlichen" Früchte hatte der Obsthändler Gustav Mohn in Niederödniz aus den Bergen bei Wallerbach's-Ruhe zusammengebracht und 6 Liter davon verhandt. Auch die Rosenzeit hat begonnen und in den Gärten an der Meißener Straße findet man mehrfach schon die völlig erschlossenen, herrlichen Blüthen der Königin der Blumen.

Nossener Produktenbörse am 28. Mai 1897.			
	Stilo	M. Pf.	bis M. Pf.
Weizen hiesiger weiß	85	—	—
do. braun alt	85	—	—
do. neu	85	12 15	12 40
Roggen hiesiger alt	80	—	—
Roggen neu	80	8 15	8 40
Brau-Gerste	70	9	9 50
Hafer neu	50	5 60	6 —
Hafer alt	50	—	—
Futtermehl I	50	6 90	—
do. II	50	6 —	—
Roggencleie	50	4 90	—
do. fein	50	4 30	—
Maisförder	50	—	5 —
Maischrot	50	—	6 —
Hen per 50 Kilo	von M. 2.75 bis M. 3.		
Schüttstroh per 50 Kilo	" 2 —	2.40	
Gebundstroh per 50 Kilo	" 1.20	1.50	
Kartoffeln per 50 Kilo	" 1.80	2.40	

Dresden, 31. Mai. (Getreidepreise). An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen, weiß, 152—161 M., do. braun, 155—159 M., Roggen 117—120 M., Gerste 132—142 M., Hafer, 123—138 M., fremder M. — — — Auf dem Markte: Kartoffeln per Kilo 2 M. 80 Pf. bis 3 M. — Pf. Butter per Kilo 2 M. 40 Pf. bis 2 M. 67 Pf. Hen per 50 Kilo 3 M. 90 Pf. bis 4 M. 30 Pf. Esterer Eicke 27 M. — Pf. bis 30 M. — Pf.

Meissen, 29. Mai. Butter per Kilo 1 M. 92 Pf. bis 2 M. 12 Pf. Ferkel 8 M. bis 17 M.

## Aepfelwein,

M. 35 Pfg.

## Roth- und Weisswein,

M. 80 Pfg.

Medicinal Tokayer,  
Sherry- u. Malagawein  
empfohlen billig Hugo Busch.

## Radfahrer!

Es bietet sich die  
beste Gelegenheit  
zu kaufen

## Pneumaticreifen.

Wir offerieren in anerkannt la. Qualität, Mod. 97, unter Garantie, zu Ausnahmepreisen um zu räumen, bei Bestellungen bis 9. Juni:

Laufdecken, glatt : : : M. 10.—

Laufdecken, gerippt : : : 11.—

Laufschläuche mit Ventil : : : 5.50

Garnitur (je 2 Deck. und Sch.) : : : 30.—

Jede beliebige Dimension!

Fahrräder, Laternen, Glöden, Sättel, alle Theile etc. zu besonderen Ausnahmepreisen.

Kauiss & Co., Leipzig.

Die von meinem Engross- und Versand-Geschäft

## restirenden Bestände

Anzugs-, Leberzieher- und Mäntelstoffen,  
welche in der Kollektion nicht weiter geführt werden sollen, gelangen ehe deren Verkauf als Partieware im Ganzen erfolgt, zum

## Ausverkauf.

Dieselben sind im Schaukasten ausgestellt und werden statt zu deren früheren Preisen von 6—10 M. mit à Meter 3, 4 und 5 Mark abgegeben. — Außerdem dazugekommen

1 Posten feiner dunkler Stoffe  
à Meter 6 Mark.

Weingasse 3.

Freiberg i. S.

## Bäckerei-Grundstück.

Nein in industriereichem Orte bei Tharandt gelegenes Grundstück, aufs Beste erhalten, mit sehr gutem Geschäft, Wasserleitung, will ich mit vollständigem Inventar verkaufen. Preis M. 30000 bei M. 8 bis 10000 Anzahlung. Mietvertrag ca. M. 450. Schöne Bäck- und Wohnräume. Altrenominiertes Geschäft. Selbstläufer erfahrene Weiteres auf Offeren unter U. D. 808 an Rudolf Mosse in Dresden.

 Schlacht- u. Handelspferde  
kauft zum höchsten Preise  
Bruno Ehrlich in Denken.

## Mädchenpension!

Zu Michaeli eventuell auch früher finden junge Mädchen vorzügliche Pension in meinem Hause. Alles Nähere und Prospekte durch

Frau H. Zehl,  
Meissen, Lutherplatz 1, I. Et.

## Wirthschaftsverkauf.

Eine Wirthschaft mit schönen Gebäuden, 13 Scheffel Areal in einem Plan, vollständig lebenden und todten Inventar, auszugs- und herbergssfrei, soll unter günstigen Zahlungsbedingungen billig verkaufst werden. Näheres beim Restaurateur Kittner in Herzogswalde.

 Eine hochtragende Kuh steht zum Verkauf Röhrsdorf, Gut Nr. 24.

## Gut und besser.

Gut sind auf alle Fälle Kartoffeln in der Pelle Mit Hering, mariniert; Indes, als bess'res Futter Wird Karpfen, blau mit Butter, Weit mehr doch östnirkt. So ist's mit Kleidungsstücken: A läßt sich leicht berücken In dieser Welt des Scheins, B aber will nur's Beste In Hose, Rock und Weste Und geht zur "Goldnen Eins".

## Frühjahrs-Saison 1897.

Frühjahrs-Überzieher in allen Farben und Qualitäten M. 7, 9, 14, 18 und höher. Havelsack M. 7, 10, 14 und höher. Rock- und Jacke-Anzüge, bei mir wie bekannt reell und gut, M. 6 1/2, 8, 11, 14, 19, 24 und höher. Einzelne Hosen in allen Stoffen, Größen und Weiten M. 1 1/2, 2 1/2, 4, 6, 7 1/2, u. höher. Jackets und Juppen in tollsässiger Auswahl M. 4, 5, 6, 8 und höher. Knaben-Anzüge und Mäntel M. 2, 3, 5 und höher.

Dresden's größte und billigste Einkaufs-Quelle.

## Goldene Eins

Inhaber: Georg Simon.  
I. II. und III. Et. 1 Schloßstr. 1 I. II. und III. Et.

## Seidenrester

Zu Braut- und Balkkleidern, Blousen, Einsätzen etc. Seidene Kopf-Shawls, Schürzen in größter Auswahl im Putzgeschäft, Anna Nicolas, Wilsdruff, Freibergerstraße 5b.

In der Nähe des Grumbacher Gasthauses wurde vorige Woche ein goldener Ring mit Haarenlage und A U gravirt gefunden. Näheres zu erfahren in der Exped. d. Bl.

SLUB  
Wir führen Wissen.

Heimatmuseum  
der Stadt Wilsdruff

WILSDRUFF  
Wirtschaft - Museum - Bibliothek

# Gietzelt's Garten!

Von heute, den 3. Juni an, ist der Garten jeden Tag offen. Empfehle Speisen und Getränke von bester Güte.

Um zahlreichen Besuch bittet

Hochachtungsvoll  
Otto Gietzelt.

**Einladung**  
zur Hauptversammlung des landw. Kreisvereins zu Dresden,  
Mittwoch, den 9. Juni 1897, 11 Uhr Vormittags im Gewerbehause  
zu Freiberg

werden die Mitglieder der Zweigvereine sowie sonstige Landwirthe, Freunde und Förderer der Landwirtschaft hiermit freundlichst eingeladen.

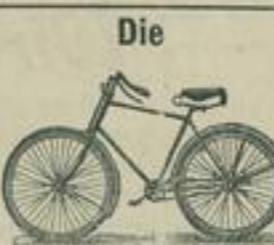
Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Vortrag des Herrn Dr. Wiedfeldt-Dresden, Geschäftsführer des Verbandes der landw. Genossenschaften im St. S. über landw. Genossenschaftswesen, die Central-Einkaufs- und Verkaufs-Genossenschaft und die landw. Genossenschaftsbank.

Nach der Sitzung gemeinsames Mittagessen in demselben Lokal.

Directoriun des landwirtschaftlichen Kreisvereins zu Dresden.  
Käterstein, Vorsitzender.

Dr. von Littrow, Sekretär.

# Fahrrad-Handlung



Die  
Otto Rost, Wilsdruff, vis-à-vis dem Hotel Adler  
empfiehlt werthen Interessenten auch in dieser Saison die von Fachmännern als sehr gut und dauerhaft befundenen  
All Heil-, Original Rapid-, Original Savia-, Pfeil- und Trinks Fahr-Räder.

Sämtliche Fahrrad-Ultenfilien am Lager. — Reparaturen in bester Ausführung. — Preise billigst gestellt.

Bedienung streng reell.

Gebrauchte Rover in verschiedenen Systemen fast immer auf Lager, bei bedeutend herabgesetzten Preisen.

Bei Kauf eines Rades unentgeltliches Erlernen.

Bei Bedarf um gütige Berücksichtigung bittend,zeichnet

hochachtungsvoll

d. o.

ff. Kaiserauszug,

Ctr. 15 Mark,

ff. Grieslerauszug,

Ctr. 14 Mark,

sowie sämtliche Backartikel empfiehlt billigst

Hugo Busch.

Noch gut erhaltene

gefährne Zweiräder

von 25 Mk. an, sowie mehrere

Pneumatic-Rover

hat zu billigen Preisen abzugeben Ernst Hennig,  
Wilsdruff.

# Kinderwagen

find in grosser Auswahl und in Neuheiten am Lager und empfiehlt dieselben zu Fabrikpreisen.

Um geneigte Berücksichtigung bittet

Robert Täubert,

Wilsdruff, Schulstraße.

Alte Kinderwagen

werden erneuert.

Pfingstmäien

find nächsten Sonnabend, Nachm. von 4 Uhr an zu haben und nimmt Bestellungen darauf an Ernst Biebrach.

**Kaffee's**

in nur rein und kräftig schmeckenden Sorten.

Grüner,

Mfd. 0.90, 1.00, 1.20, 1.30, 1.40, 1.50 M.

Gebrannt,

Mfd. 1.20, 1.40, 1.60, 1.80 und 2.00 M.

empfiehlt Hugo Busch.

Zwei gebrauchte Kinderwagen sind billig zu verkaufen bei

Robert Täubert,

Schulstraße.

Mittelj. Arbeitspferd für schweren Zug passend, ist zu verkaufen bei K. Müller, Bierhandlung.

Eine Kuh,

nahe zum Kalben, ist zu verkaufen in Grumbach No. 76.

# Junge fette Gänse

empfiehlt Ernst Flade, Grumbach.

## Herzlichen Dank.

Für die uns beim Einzuge in unser neues Heim in so reichem Maße dargebrachten Glückwünsche und Blumenspenden, sagen wir Allen hierdurch unsern herzlichsten Dank.

Rudolf Ranft u. Frau.

## Herzlichen Dank.

Auslöschung unserer Hochzeit sind uns von lieben Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten durch herzliche Glückwünsche und schöne Geschenke so überaus zahlreiche Beweise der Liebe und Achtung dargebracht worden, daß wir uns veranlaßt fühlen, auch hierdurch herzlichst zu danken. Besonderen Dank dem Gesangverein „Ariadne“ für den weihvollen Gesang in der Kirche.

Gleichzeitig rufe ich Allen bei meinem Scheiden von der Vaterstadt Wilsdruff ein herzliches

„Lebe wohl!“

Kamenz, den 1. Juni 1897.

Alfred Junge,

Martha Junge, geb. Adam.

## Todes-Anzeige.

Am Dienstag Abend 9 Uhr entschlief nach schwerem Krankenlager unser thurer Gatte und Vater, Privatus

Ludwig Nedess

in Kaufbach,

was hierdurch in tiefstem Schmerze anzeigen

die trauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet Freitag, den 4. Juni,

Nachm. 1 Uhr statt.



## Herzlichen Dank.

Zurückgelebt vom Grabe unserer unvergesslichen Gattin, Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Amalie Wilhelmine Schanz,

ist es uns Bedürfnis, allen lieben Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten für die so überaus zahlreichen Beweise der Anteilnahme an dem uns betroffenen Verluste Dank zu sagen. Namenlichen herzlichen Dank allen Denen, welche durch die schönen Blumenspenden und das ehrende Grabgeleit ihrer Anteilnahme Ausdruck verliehen, sowie Herrn Pastor Dr. Wahl für die trostenden Worte am Grabe, Herrn Kantor Kratz für die erhebenden Gesänge und dem werthen Reg. sächs. Militärverein für Grumbach u. Umg. für das freiwillige Tragen.

Alles dies hat unsren Herzen sehr wohlgethan. Dir aber, theure Entschlafene, rufen wir ein

„Ruhe sanft!“ in Deine stille Gruft nach.

Grumbach, den 1. Juni 1897.

Die trauernden Hinterlassenen.

Hierzu eine Beilage.

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 65.

Donnerstag, den 3. Juni 1897.

## Bestellungen

für den

## Monat Juni auf das Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend

werden für die Stadt Wilsdruff bei unterzeichnetener Geschäftsstelle, für auswärts durch alle kaiserlichen Postanstalten, sowie von allen Briefträgern zu

44 Pf.

entgegen genommen.

Die neu hinzutretenden Abonnenten für den Monat Juni bekommen die sehr interessante Chronik der Stadt Wilsdruff, welche letztere auch zahlreiche Ortschaften unserer Umgebung einschliesst, und mit welchem Abdruck bereits in den letzten Nrn. begonnen wurde, nachgeliefert.

Hochachtungsvoll.

Geschäftsstelle des Amts- und Wochenblattes für Wilsdruff.

## Chronik

## der Stadt Wilsdruff.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Da man zur Wiederherstellung der Decken und Schennentennen vielen Lehm gebrauchte, so fand in den Lehmgruben vor dem Zellischen Thore eine außerordentliche Tätigkeit statt, bei welcher jedoch am 28. Okt. 1744 Nachmittags 2 Uhr durch Einsturz der Lehmmauer zwei Arbeiter auf der Stelle ihren Tod fanden. Die Unglüdlichen waren Johann Schöner aus Bördersdorf und Michael Galle aus Hintergersdorf, welche damals bei dem auf der Dresdner Straße mit dem Hause (Nr. 50) ansässigen Seifenfiedermesser Matthias Schilde in Arbeit standen. Beide Männer wurden ganz zerquetscht unter dem Lehm hervorgezogen, und den 30. Oktober allhier in der Stille beerdigt.

Den ehemaligen Thurm der Hauptkirche bedeckte man im November 1744 mit einem Dache und da es an Ihr und Glocken fehlte, so wurde vom Jacobikirchthume aus früh um 5 Uhr, Mittags um 11 Uhr und Abends 6 Uhr täglich geläutet. Am 10. April 1745 lamen die ehemaligen beiden Glocken der Hauptkirche an und es wurde am 18. April 1745, als am ersten Osterfeiertage, zum ersten Male damit geläutet. (Die heutige Hauptkirche entbehrt schon seit dem Brande von 1686, also bis jetzt 1841, seit 155 Jahren eines vollständigen Geläuts.) — Den 10. April 1745 wurde die Ziegelscheune gehoben, welche damals der Gemeinde gehörte und von ihr verpachtet wurde. Das Rathaus aber konnte wegen Mangel an Mitteln erst nach Verlauf von 11 Jahren durch den Churfürstl. Sächsischen Accis-Baubirektor Samuel Loeke 1755 seinen Trümmern entsteigen, nachdem man die hierzu erforderlichen Mittel durch eine Lotterie gewonnen, welche zu diesem Zwecke 1909 Thlr. 13 Gr. 1 Pf. Überschuss gewährte, wovon zum Rathausbaue 1733 Thl. 14 Gr. 3 Pf. verwendet worden.

Die Hebung derselben geschah den 11., 12. und 13. Juni und den 22. Juni 1756 Abends 8 Uhr geschah von dem Rathausthume das erste Läuten; den 1. Juli 1756 wurden Knopf und Spillen aufgestellt und den 31. Mai 1758 geschah bei der ersten Session die Einweihung durch einen vom Cantor Kudel aufgeführten Gesang und einer vom Stadtschreiber Laurich gehaltenen Rede.

Die alte Kirchenuhr, welche sowohl durch den Brand selbst, als auch durch das schnelle Abbrechen des Hauptwerkes viel gelitten hatte, stellte der Schmied im benachbarten Steinbach, welcher sich mit Fertigung von Thurmuhren beschäftigte, für 30 Thlr. wieder her. Die Kosten der Wiederherstellung des Kirchthumes, der Glocken, der Uhr und der Diaconatwohnung wurden auf 3292 Thlr. 5 Groschen 11 Pf. angefallen, wozu, da der bezügliche Brandkassenbeitrag zur Deckung dieses Aufwandes nicht hinreichte, 400 Thlr. aus dem Aerario genommen und das übrige aus der Kirche zu Sora erborgt werden sollte.

Die Ziegelscheune, welche früher Eigentum der Commun war und von ihr verpachtet wurde, konnte erst im Frühjahr 1764 gänzlich restaurirt werden, so daß der erste Brand in ihr am 22. Juni desselben Jahres geschehen konnte. Infolge dieses Brandes sowohl, als auch der späteren seriegstrangsale, wurde 1765 am 12. August die Blähsmühle, welche der Herr von Schönberg 1537 Dienstags nach Winzenie gegen 1150 Goldgulden an den Rath zu Wilsdruff, welcher sodann diese verpachtete, abtrat, an den Müllermeister Johann Gottfried Dietrich aus Siebenlehn für 1100 Thlr. erlich verkauft und ihr Gebiet mit 23 Sandsteinen umgrenzte. Wir können diese Darstellung nicht beschließen, ohne den innigen Wunsch auszusprechen,

dass an der oft so hart bedrängt gewesenen Stadt Wilsdruff in der Zukunft erfüllt werden möge, was die Inschriften einiger Häuser allhier so finnrich aussprechen. „Leber dem Hause des Herrn Chirurg Butter Dresdenstraße Nr. 236 steht geschrieben: „Gott der Herr ist Sonn' und Schild. — Leber der Apotheke am Martte Nr. 43: Dominus providebit“ d. h. „Der Herr wird sorgen.“ Nun, er hat gesorgt, darum lasst uns mit Dank vor sein Angesicht treten und frohlockend rufen: „Gloria in excelsis Deo“ (Mr. 80) d. h. „Ehre sei Gott in der Höhe.“

## Drangsal der Stadt Wilsdruff. Schlacht bei Kesselsdorf.

Ehe wir die Schlacht selbst beschreiben, so vergegenwärtigen wir uns erst die Stellung der Truppen. — Die sächsische und österreichische Armee unter dem Oberbefehl des General Rudowsky und des Herzog Johann II. von Weissenfels war gegen 30000 Mann stark. Sie stand auf den Anhöhen von Kesselsdorf und Pernitz in der strengsten Winterfalte schon seit zwei Tagen unter freiem Himmel. Das Centrum der sächsischen Armee lehnte sich an das obere Ende von Kesselsdorf und hatte eine sehr feste Stellung. Der rechte Flügel stand nördlich von Kesselsdorf und zwar vor Pernitz, der linke hinter Kesselsdorf. Die Fronte war gegen Wilsdruff und die Elbe im Rücken der Armee. — Die Preußen, welche bei Nöhrsdorf gleichfalls unter freiem Himmel übernachtet hatten, rückten, nachdem sie Meilen besetzt hatten, am 13. und 14. Dezember unter Anführung des Herzogs Leopold von Dessau auf die Anhöhen von Wilsdruff und Kaufbach und stellten sich in gerader Linie dem Österreicher gegenüber Kesselsdorf, zwischen dem Fürstenwege und Lichtenbusche am Wilsdruffer Wege nach Roitzsch zu, 45000 Mann stark auf. Dem Centrum der Sachsen fehlte aber leider die zur Verfolgung der fliehenden Feinde so nötige Kavallerie. Im Augenblick der Entscheidung forderte der Herzog Johann von Weissenfels von Rudowsky, allein dieser sendete sie nicht, mithin musste die Infanterie unzeitig Sturm laufen. Die Hauptchanze der Preußen, welche mehr von Schnee als Erde bereit und durch eine Wagengrub gebildet war, stand auf der Anhöhe von Kaufbach und die der Sachsen vor Kesselsdorf auf dem Terrain des Herrn Gemeindewerstand Laucks, dessen Gebäude damals auf einem anderen Blase standen. Die Anhöhen von Kesselsdorf waren mit 54 schweren Kanonen und 44 Geschwindstücken besetzt, die einen furchtbaren Hagel regnen von sich gaben. In Kesselsdorf selbst waren sieben Bataillone sächsische und österreichische Grenadiere des Regiments Rudowsky versteckt, und 28 Kanonen bestrichen alle Zugänge.

Sobald Leopold seine Schlachtordnung im Auge sah, des Feindes unter dem Donner der Kanonen und dem Spiele des Dessauer Marsches mit ruhiger Fassung und strengster Ordnung aufgeführt hatte, befiehlt er seine Krieger mit dem Zuruf: „Heute will ich hier einen Feind austreiben lassen, den man noch lange riechen soll.“ Leopold erkannte sehr bald, daß Kesselsdorf der Schlüssel der ganzen Stellung und dessen Besitz für den Ausgang der Schlacht entscheidend sei. Dahin richtete er demnach unverzüglich den vollen Angriff seines rechten Flügels. Indem die ganze Linie der Preußen anrückte, setzte Leopold sich an die Spitze dreier Grenadierbataillone seines Regiments, rückte laut gen Himmel das Gebet: „Lieber Gott, stehe mir heute gnädig bei, oder willst du mir diesmal nicht beistehen, so hilf wenigstens auch dem Feinde nicht, sondern sieh' wie es kommt!“, dann rief er mit gezogenem Degen: „In Gottes Namen: Marsch!“ und führte den Angriff geradezu gegen die Spitze von Kesselsdorf.

Nach den Angaben eines älteren Privatmannuskriptes sind die Preußen von Wilsdruff aus theils die alte Straße nach Steinbach und Kaufbach zu, theils aber auch über Grumbach marschiert, an welcher Straße der König Friedrich Wilhelm mit seinem Stabe Quartier genommen haben soll. Das Kirchenbuch in Grumbach meldet: Am 14. Dezember General von Kalkstein mit 1800 Mann in Grumbach ein, woran am 15. Dezember die Schlacht geliefert wurde, welche bei Grumbach anfing und bei Kesselsdorf endete. Im Kirchenbuch steht geschrieben, daß in dieser Schlacht auch zwischen Kaufbach und Wilsdruff ein heftiges Gefecht (Vorpostengefecht) stattfand, wobei viele Personen blieben.

Unter dem General von Herzberg rückten die tapferen Grenadiere mit entblößter Brust und scharf geladenem Gewehr bergan auf ungünstigem Boden, ohne einen Schuh zu thun, den Tod verachtend, gegen die Mündung der Kanonen vor. Durchbares Kartätschenfeuer schlug verwüstend in ihre Reihen, nicht minder verderblich wirkte das Gewehrfeuer der sächsischen und österreichischen Grenadiere. Zu gleicher Zeit mußten der General von Lehwald mit Fußvolk und der General von Gehler mit drei Regimentern Kavallerie gegen die linke Seite von Kesselsdorf vordringen, so daß der ganze Angriff einen Haken bildete. Mit größter Entschlossenheit unter dem grimmen Zurufe Leopolds: „Immer vorwärts!“ erstiegen jene Bataillone die Höhe und trachteten in das Dorf einzudringen. Schon hatten sie fünf sächsische Kanonen, die vor dem Dorfe standen, stürmend genommen; aber der Hagel von Kugeln, der ihnen entgegenschlug, nahm ganze Reihen hinweg,

Der General Herzberg fiel tödtlich getroffen, mit ihm eine Menge der besten Offiziere und die zertrümmerten Scharen wichen zurück. Auf's Neue führte sie Leopold zornend gegen die Batterien vor, reichlich färbte das Blut der Preußen den Boden, welches der Frost in Eis verwandelte, sodass noch vierzehn Tage nachher gefrorene Pflüze davon zu sehen waren; breite Decksungen in den Reihen zeigten erschreckend den mit jedem Augenblide furchtbare zunehmenden Verlust, unaufhörlich schmetterte das sächsische und österreichische Geschütz, dem das tapfere Fußvolk der Preußen zum Opfer fiel.

Ein Augenzeuge schreibt: Der furchterlichste Punkt der Schlacht war die von den Borderen vergebens wiederholte Bestürmung der durch Eis und Schnee glitschigen Anhöhen, welche die Sachsen mit 40 Kanonen besetzt hatten. Hand und Gewehr sich reichend, erlimmten diese die preußischen Grenadiere, wurden aber immer von den Sachsen in's Thal gestürzt, das ganz mit Leichen sich füllte. Die Stätte machte das gräßliche Schauspiel noch gräßlicher, denn Verwundete und Tote froren in den Stellungen, in welchen sie fielen und der eisige Boden ließ ihr Blut nicht eindringen, welches zu Pfützen starke oder die Abhänge langsam hinabrieselte, und noch lange nachher sah man aus der Erde Arme und Beine hervorragen, die man der gefrorenen Erde wegen nicht tief genug hatte vergraben können.

Das preußische Geschütz war theils noch zurück, theils wegen des ungünstigen Bodens nicht zu gebrauchen. Kurz, die Preußen wurden trotz aller nicht zu verkennenden Tapferkeit geschlagen, die harde Schlacht war für sie verloren. — Ihrer Flucht folgte das Victoria der Sachsen. Auf einmal werden die Preußen gewahr, daß die Sachsen und Österreicher ihre trefflichen Positionen, der Warnings ihres Befehlshabers Rudowsky ungeachtet, verlassen, ihnen ohne Reiterei nachgehetzt, sofort ordneten sich die mit Kavallerie versehenen Preußen und eröffneten von Neuem den Kampf gegen die Sachsen und Österreicher. Schnell wie ein Blitz, denn die Sonne begann unterzugehen, befahl Leopold dem Obersteu von Lüderitz, welcher ein Regiment Dragoner befehligte, den Sachsen und Österreichern in den Rücken zu fallen. Namenslich wurden die sächsischen Grenadiere mit Sturm angegriffen und die Österreicher von den Sachsen dadurch abgeschnitten, daß ein starkes Kavallerie-Regiment in die von Ober- nach Niederhermsdorf sich hinziehende Schlucht rückte. Dem Ungetüm des plötzlichen Reiterangriffes widerstand das überraschte Fußvolk der Sachsen und Österreicher nicht, die meisten wurden niedergehauen oder gefangen, die übrigen flohen verwirrt zurück, mit dem gesamten Fußvolk des preußischen rechten Flügels stürmte Leopold hinterher, und drang nun von allen Seiten in das Dorf ein, dessen er sich bemächtigte, ehe der Feind wieder zur Fassung kam. Die Kanoniere wurden niedergemacht und das sämmtliche Geschütz erobert. Der preußische General Lehwald ließ die noch übrigen Truppen, welche Kesselsdorf vertheidigten, nach kurzen Gefecht die Waffen strecken. Noch war der Sieg indeß nur unvollkommen. Leopold verlor keinen Augenblick. Er ließ den General Gehler mit der Kavallerie des rechten Flügels das Dorf in der linken Seite, gegen welche derselbe von Anfang seine Richtung gehabt, vollands umgehen, über die zwölf Schwadronen sächl. Reiter (Dragoner) herfallen, welche hier als Rückhalt aufgestellt waren; sie wurden im ersten Anlauf so heftig geworfen, daß sie trotz aller Bewährung nicht wieder zum Stehen kommen konnten. (Fortsetzung folgt.)

## Das Geheimnis der Schlucht.

Roman von E. Heinrich.

(Nachdruck verboten.)

„Dann wird Agnes Riehl es beschwören können,“ meinte Klara zuversichtlich, „sie hat ja eine Zeit lang aufgehoben des Gartens promeniert, bat ein Knocken im Gedächtnis gehabt, wos jedenfalls von dem Kinde hergerichtet, und hätte ihren Vater doch sehen müssen, wenn er das Haus verlassen und den Weg nach der Ruine eingeschlagen hätte.“

„Er kann ja auch durch die Baunlücke gegangen sein,“ bemerkte Rudolph, „dab wollten wir dies ganz bei Seite lassen, daß ich Fräulein Riehl noch selber ins Bett nehmen müßte. Sie soll sedz schön geworden sein,“ seigte er leicht hinzu.

„Ja, sie ist ein schönes Mädchen und demnächst auch eine gute Portie,“ sagte Brandner, „nur unerlaubt gefallschätig und ettel.“

„Nun, dasda ist sie jung und schön,“ erwiderte Rudolph lächelnd, „hat sich dennoch kein Freier für sie eingestellt? — Sie wird als gute Portie jetzt auch hohe Ansprüche machen.“

„Unter einem Kavalier wird ihre Hand nicht zu haben sein,“ warf Klara rubig hin.

Rudolph blickte überrascht zu ihr hinüber. „So doch will sie hinaus?“ meinte er langsam, „dann könnte man ein gutes Werk thun und einem gewissen Homburt, der früher Lieutenant der Garde war und jetzt Landwirtschaft studiert, einen Wink geben.“

„Ah, den Herrn Adolar meinst Du?“ fragte der Stadtskretär.

„Freilich, Herr Adolar lebt zu stott und zu schneidig darauf los. Als sein Vater bankrott war und die schöne Besitzung unter den Hammer kam, da mußte er den Dienst

quittieren, die Uniform ausziehen und Gott danken, ein Unterkommen bei einem brauen Kameraden zu finden. Sein älterer Bruder, den er um das Erbe gebracht, hat ein wohlhabendes Bürgermädchen geheirathet und eine Pachtung übernommen. Es ist ein lächlicher Mann, der sicherlich vorwärts kommen wird, während Herr Adolar — ne, Fräulein Agnes würde es bald lernen müssen, als Frau von Hamburg für sich und den Gemahl zu sorgen, da er neben sonstigen Vorzügen auch ein flotter Spieler sein soll.“

„Dann losse den Wind lieber unterwegs, Rudolph!“ sagte Brandner sehr erregt. „Den Lauenhals kennen wir hier schon sehr gut, er hat in unserer Damenwelt eine förmliche Revolution angerichtet und viele Herzen gebrochen.“

„Auch das Ihrige, Fräulein Klara?“ fragte er lächelnd.

Sie erröthe vor Unwillen und erwiderte gereizt:

„Sie verlangen wohl keine Antwort auf diese Frage, Herr Assessor! Was Agnes Riehl, die mir niemals sympathisch gewesen, anbetrifft, so möchte ich ihr doch ein solches Schicksal, das für sie sehr verhängnisvoll werden könnte, nicht wünschen.“

„Na, ich weiß doch vielfach gehört zu haben,“ bemerkte Brandner, „dass der Don Juan ihr gewaltig den Hof mache. Man kann der hübschen Agnes allerdings nichts Ungehöriges nachsagen. Gott bewahre, sie hat sich stets musterhaft benommen und wird am Ende, wenn ihr das hübsche Vermögen zusällt, klug genug sein, sich den flotten Adolar nicht aufzuholen. Der würde sehr bald tabula rasa mit dem Gelde machen. Na, wer kanns wissen, den Frauenzimmern ist alles zugutezuouen und rathe lassen sie sich nur einmal nicht.“

Der Assessor warf einen Blick zu Klara hinüber, die sich ins Dunkel der Laube zurückgezogen hatte. Die Sonne war hinabgesunken, es dämmerte stark und ein tiefes Schweigen herrschte in der Natur wie in der kleinen Gesellschaft. Die unzarte Bemerkung des alten Herren schien diesen jetzt selber mit Unbehagen zu erfüllen.

Er räusperte sich einige Male und begann dann wieder mit einem plötzlichen Anlaufe: „Wird das Beweisstück gegen Riehl genügen, um ihn noch M. bringen zu lassen?“

„Das lässt sich heute noch nicht bestimmen,“ erwiderte Rudolph gewissen, „der Beweis ist allerdings gravierend genug, um die Verhaftung und vielleicht auch sogar eine Anklage darauf zu begründen, doch haben wir bei Riehl etwas vorstüdiger zu urtheilen, um seiner Gewissen vor schwerwiegenden Irrthümern zu bewahren. Einer Mann von seiner Qualität, der auf ein longes Leben voll Rechtschaffenheit und Fleiß zurückblicken darf, dem seine Mitbürgers das Zeugniß einer fleckenlosen Vergangenheit nicht verweigern können und den keine Schuld, sondern nur unverdientes Mißgeschick und Betrug ins Unglück stürzen, einen solchen Mann darf man nicht vorschnell des ungeheuerlichen Verbrechens beschuldigen. Ich möchte sie vor allen Dingen bitten, in dieser Sache jetzt gegen Jedermann, der nicht unmittelbar, das heißt, richterlich daran betheiligt ist, zu schweigen, insbesondere auch Ihre Zweifel an Riehls Schuld für sich zu behalten, um die öffentliche Stimmung nicht zu beeinflussen. Sie werden mich gewiß verstehen, Onkel Brandner?“

„Ich glaube fest an seine Schuld,“ erwiderte der Stadtsekretär, „und bin darin ganz gleicher Meinung mit dem Herrn Bürgermeister. Und was meine Klara anbetrifft —“

„So bin ich von ihrem klugen Verständniß hinreichend überzeugt,“ fiel Rudolph rasch ein, indem er sich erhob, um Abschied zu nehmen. „Darf ich wiederkommen?“ fragte er, als sie durch den Garten schritten, sich an Klara wendend.

„Weshalb nicht, wenns Ihnen bei uns gefallen hat?“ erwiderte sie, ihm ungewohnt die Hand reichend. „Es freut mich von Herzen, daß der unglückliche Riehl einen aufrichtigen Freund und Beistand gefunden hat.“

„Ich werde nur meine Pflicht erfüllen,“ sagte er, ihre Hand loslassend, mit unterdrückter Bitterkeit. „Gute Nacht!“

Er schritt rasch dem Ausgang zu, von dem Stadtsekretär begleitet. Klara blickte ihm nach, ein tiefes Seufzer hob ihre Brust und langsam lehnte sie in das Haus zurück.

7.

Wenn schon in einer großen Stadt oft geringfügige Dinge durch das tausendjährige Gerücht zu tabellosen Sensationsgeschichten anschwellen können, wie vielmehr in einer kleinen Landstadt, wo die Bevölkerung gleichsam vom Kloß sich geistig erneht. Ein solches Ereignis aber, wie die gegenwärtige Mordgeschichte, vor den guten Bewohnern von X noch niemals geboten werden, und wenn das Verschwinden des Kindes auch seiner Zeit eine interessante Abwechselung in dem täglichen Einzelgeschäften und lange Stoff zu den abenteuerlichsten und geheimnisvollsten Mordmokungen gegeben hätte, so konnte es doch durchaus nicht in Betracht kommen gegenüber einem solchen Verbrechen und der grauenhaften Thatstunde, so viele Monate hindurch mit einem Mörder freunlich und achtungsvoll verbracht zu haben.

Gehant hatte es ja mancher schwachsinnige Kopf, doch selber stets auch zurückgezahlt vor solchen höllischen Verdachte.

Die Ankunft des Professors Steinmann gab den vielen Geschüchten neue Nahrung. Er sollte ihn zum Geständniß bringen und dies gleich an Ort und Stelle die Hinrichtung anordnen.

Eine Hinrichtung! — Die ältesten Leute wußten sich einer solchen nicht zu entwinden; ob dieselbe wohl öffentlich sein werde? O, sicherlich, diejenen Verbrecher durften keine Milderungsgründe zur Seite stehen, die Bevölkerung hatte ein Recht darauf, das Ende dieses Bösenwurts mit anzuschauen.

„Ich ging nicht hin, um den armen Herrn Riehl töpfen zu sehen,“ sagte ein armer Schuhflicker, Abends vor der Thür, wo die Nachbarn mit einander darüber debattierten.

„Könnt' wohl kein Blut fließen sehen, Vater Weide!“ meinte ein Tischler wegwerfend, „wer Anno 48 mit dabei war, nämlich in Berlin auf den Tortikaten, der fürcht' sich nicht davor. Uebrigens ist ein Mörder kein Herr mehr, merkt Euch das, alter Weide!“

„Für mich ist ers, und bleibt ers,“ beharrte der Alte, „und ich sag', er hat's nicht gehan, — und ich weiß es, denn vierzig Jahre für ihn gesucht hat, der kennt ihn in- und auswendig, und es kann ihn keiner besser kennen als ich, und damit gut.“

„O, es hat manch' einen gegeben, der ein Heuchler blieb bis an sein Ende,“ nahm ein ehrhafter Riemer jetzt das Wort, „aber dann kommt's, — als ich in Nürnberg arbeitete, kannte ich einen, den jedweder für einen rechtschaffnen Kerl hielt, und zuguterletzt als man ihn zum Armenpfleger bestellt hatte, da kam's heraus, daß er ein ganz gemeiner Dieb und Betrüger war,

der die Almosen in seine Tasche gesteckt hatte. Na, da hing er durch die Tagesblätter bekannt geworden, zu ausführlichen Mitteilungen veranlaßte.“

„Ein guter Witz,“ lachte ein neben ihm sitzender Schneider, „aber was den Riehl anbelangt, liebe Nachbarn, so habe ich von Kindesbeinen so zu sagen für ihn gearbeitet, dieweil ich schon als Schuljunge mit heran mußte. Ja, mein Vater, das war ein Lehrmeister, der seine Buben zu erziehen verstand, das ist heutzutage nichts mehr, kein Gehorsam unter den Kindern, die sozusagen nicht genug Prügel bekommen.“

„Bleibt beim alten Riehl, Meister Braun!“ ermahnte man ihn von verschiedenen Seiten.

„Nur Geduld, er läuft uns nicht weg,“ beruhigte sie der Schneider mit einer großartigen Handbewegung. „Die Sache ist nämlich die, daß Riehl ein Kind unserer Stadt und daß wir alle schammt ihn so zu sagen wie uns selber ganz genan kennen, weil der Weg der Selbsterkennung nicht durch den Spiegel geht.“

„Dummes Zeug,“ rief der Riemer, „behaltet Eure Weisheit für Euch, — hier heißt es einfach: schuldig oder nicht-schuldig! — Eine Mittelstrafe giebt da nicht. Ich sage nur soviel, daß es Heuchler giebt und daß der alte Riehl dazu gehört.“

In der letzten Zeit schien ihm feilich sein Gewissen nicht schlecht zu bekenen, — hat man je einen gesehen, dem die Missrat so deutlich auf dem Gesicht geschrieben stand? Ich frage Euch, liebe Nachbarn, warum wurde der Mann ein Crim? — Warum fürchtete er sich, mit anderen Menschen noch fernherum umzugeben?“

„Er hat's doch nicht gehan,“ trachte der alte Schuhflicker, „hüllt Euch, Steine auf einen Unglückschen zu werfen, sein Blut wird über Euch und Eure Kinder kommen.“

Der Alte erhob sich mühsam von der Bank und kumpelte noch seiner Hofwohnung, während die Zurückbleibenden gänzlich verstuunt waren. So arm der alte Weidt auch sein möchte, genug er doch die volle Achtung seiner Mitbürgers, die sein gesundes Urtheil sehr hoch zu schätzen wußten, weshalb seine drohende Mahnung nicht ohne Eindruck blieb.

In diesem Augenblick, wo keiner so recht wußte, wie er die Unterhaltung, ohne den beliebten Gegenstand zu berühren, wieder beginnen sollte, turkte ein Betrunkener durch die Straße, fortwährend vor sich hin schimpfend. Wie von einem Alp erlöst, schauten alle zu ihm hin, um alsdann ihre Wiße loszulassen.

Es war der kleine Olsen, von einigen größeren Strafzügen verfolgt.

„Läßt ihn zufrieden, Ihr Rangen!“ rief der vierzehnjährige Riemer, „möcht, daß Ihr ins Bett kommt, oder ich will Euch keine machen.“

Die Jungen fürchteten die Fäuste des derben Handwerkers und entfernten sich schleunigst.

„Schant Euch, Olsen,“ fuhr der Riemer fort, den Betrunkenen, der soeben Wiene mochte, sich in die Gosse zu legen, mit starkem Stein auf die Füße stellend. „Man müßte Euch ins Arbeiterhaus stecken, wenn Eure Frau nur damit einverstanden wäre, aber die will's ja nicht, und so bleibt Ihr davor bewahrt. Ihr seid ein miserabler Kerl und Eure Frau ist so brav, verdient sie nicht.“

„Das stimmt,“ lachte Olsen, „aber die andern sind schlechter — Schu — macher — sagt, — es ist ein Traum — er wats doch — sie haben ihn gesehen — alle beide, — sagt nicht — Neumann — Rau — Rau — mich tödlichlogen — ber — Gift — sagt nicht — Jungens geht zur Schule — Schule.“

Er turkte weiter.

Ein anständig gekleideter Mann schritt langsam vorüber, der Richtung zu, wohin der Betrunke seinen Weg genommen.

Der Riemer schaute ihm nach. „Wer das wohl sein mag?“ fragte er den Schneider, der ebenfalls den Freunden aufs Korn genommen hatte. — Es war in heller Abend, der Himmel klar und durchsichtig, das lezte Mondviertel warf sein dämmendes Licht herab.

„Jedenfalls ein Freuden, der sozusagen vorhin mit der Post angelkommen sein wird,“ erwiderte Meister Braun; „vielleicht einer von den alterthümlichen Menschen, die unsere menschliche Stadt sich beherrschen; weiß nur nicht, was sie Merkwürdiges daran entdecken, das scheint mir sozusagen eine Krankheit zu sein.“

Der Fremde, welcher in der That mit dem vor einer Stunde eingetroffenen Postwagen angelkommen war, schlenderte mittlerweise gemächlich hinter dem kleinen Olsen her, der im Tick-Tack die Fabrikstraße mochte und dabei unaufhörlich schwatzte. Als er der Gosse wieder bedenklich nahe kam und allen Holt zu verlieren drohte, sprang der Fremde hinzu, um ihn wieder ins schwankende Gleichgewicht zu bringen. „Stopp Freuden!“ sagte er. „Ihr müßt immer hübsch in der Mitte bleiben. Wohin geht denn eigentlich die Reise?“

Olsen suchte eine merkwürdige Haltung anzunehmen, was ihm aber mit dem besten Willen nicht gelingen wollte. „Er lernt — den — Hund —“ lachte er, „ist ein — Spitzhube — ich will — schwören — Geld — soll er — hergeben — oder ich schwören.“

„Man will Euch nichts pumpen, wie?“ fragte der Fremde, „wer ist denn der Spitzhube, der gemeine Hund?“

„Geh' zur Schule — lern was —“ stieß der Betrunkenen nach alter Gewohnheit drohend hervor. „Gemeiner Hund — Leiche — Schumacher — ich sag — vor Gericht, — ist alles nicht an dem, Du Spitzhube — ja — Geld muß er geben — ich bin nicht betrunken —“

Wieder turkte er, vor sich hinmurmelnd, weiter.

Der Fremde blickte ihm noch und stieß einen leisen Pfiff aus, dann fragte er den um eine Straßenecke liegenden Nachtwächter, wo sich ein Briefkasten befindet. Der Wächter schien nicht über Lust zu verspielen, ein kleines Verhöre mit diesem Unbekannten anzustellen, äußerte aber sofort seine Meinung, als dieser ihm ein Geldstück in die Hand drückte und sich als Gelehrter vorstellt, welcher die weit und breit berühmten Merkwürdigkeiten der Stadt X. auf einzige Tage oder Wochen, je nachdem, studieren wolle.

Er führte ihn selbst nach der Post, wo der sicherste Briefkasten sich befindet, weil der andere, es waren ihrer noch zwei, nicht sicher vor den niedertäglichen Streichen der Straßenzungen seien.

Der Fremde warf seinen Brief hinein und ging mit dem Nachtwächter zurück, wobei er diesen durch geschickte Fragen über die Einwohner und die jüngsten Ereignisse, welche ihm

durch die Tagesblätter bekannt geworden, zu ausführlichen Mitteilungen veranlaßte.

„Das ist ja eine wahre Räuberergeschichte,“ sagte er, als der Wächter von der Außindung der Kinderleiche und der Verhaftung des Mörders erzählte, „der leibliche Großvater, für den die verstorbenen Tochter so gut gesorgt hat, — es ist kaum glaublich. — Da war der alte Mann wohl ein rechter Väterjahn oder ein habhaftiger Geldwolf?“

„Nee, das kann man nicht von ihm sagen,“ erwiderte der Wächter, „justement das Gegenteil. Der alte Herr Riehl war immer, und ich kenn' ihn doch von Kindheit an, er ist nur ein paar Jahre älter als ich, ein ordentlicher Mann, der blos durch seine Güte ins Unglück kam. Sehen Sie, er gab jedem Armen und kennt' seinem was abschlagen, und das Verküppen für gute Freunde war sein grösster Fehler.“

Der Fremde schien sich für den so schwer beschuldigten alten Riehl außerordentlich zu interessieren. Seine vielen Fragen über den rätselhaften Fall wurden von dem Nachtwächter, der durch das ihm gespendete Gelbgeschenk recht gesprächig geworden war, so gut beantwortet, wie er es kaum erwartet hatte. Bis zum „weißen Ross“, wo der Fremde logierte, ging der Wächter mit ihm, und die Thurmglöckchen schlug jetzt zehn Uhr. Damit begann der Dienst des Wächters; er verabschiedete sich mit einem kurzen Gutenachtgruß, ging einige Schritte weiter, tute in sein Horn und rief mit heller Stimme die Stunde ab.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

„Auch eine Erklärung. Lehrer (in der Lesestunde bei einer Geschichte, in der eine Braut vorkommt, fragt): Wer kann wir sagen, was eine Braut ist? — Das kluge Bieschen: „Eine Braut ist ein großes Mädchen, das noch keinen Mann hat, aber schon einen weiß.“

„Darf ein Arzt in irgend welchen Krankheitsfällen den Tod beschleunigen?“ Neben die Frage, die schon so viel erörtert worden ist, ist in New-York eine medizinische Kreis eine neue Diskussion entstanden. Ein Jurist in New-York, Albert Bach, hat sich dahin geführt: Es können Umstände vorkommen, und es kommen solche tatsächlich vor, wo eine Herbeiführung des Todes nicht nur für die Leidenden, sondern auch für das Gemeinwohl eine Wohlthat ist, so bei Fällen von unheilbaren, unvermeidlich tödlichen und mit großen Qualen verbundenen Krankheiten. Ein anderer Theilnehmer des Kongresses führt dagegen aus, daß das menschliche Leben zu heilig wäre, als daß ein solcher Eingriff, unter welchen Umständen auch immer, geduldet werden könnte. Auch Clark Bell, eine bedeutende medizinische Autorität in New-York, wandte sich lebhaft gegen die Ausführungen Bach's. Die Hauptfrage ist: Soll ein hoffnungsloser Todeskampf durch den Arzt so lange ausgedehnt werden, wie es die Mittel seiner Kunst und die Lebendkraft des Organismus gestatten, oder darf ein solches Leben aktiv oder passiv abgeschafft werden? Eine passiv Ablösung eines Todes verfallenen Lebens, indem sich der Arzt um den Kranken nicht kümmert, würde vom juristischen Standpunkt aus von geringem Belang sein. Vieles in Bezug auf kommen dagegen solche Fälle, in denen der Leidenden freiwillig abgeschnitten wird. Natürlich wäre in solchen Fällen der Patient selbst diejenige Person, auf deren Willen es zunächst ankomme. Von Menschen, die an einer unheilbaren Krankheit leiden, wird vielleicht das Recht verschaffen, daß sie ihrem Leben selbst ein Ende machen oder dies durch andere Personen bewirken lassen dürfen. Es ist aber kein einziger Fall bekannt, in dem der Patient selbst, obgleich er den unvermeidlichen Tod klar vor Augen sah, geradezu gesagt hätte: „Dies ist der richtige Augenblick, mich vom Leben zu trennen.“ Wenn er darum befragt wird, so wird er sagen: „Morgen, wenn es nicht besser geworden ist, aber nicht vor Tagesanbruch — ich möchte noch eine bessere Nacht haben.“ Danach kommt die ganze Angelegenheit auf eine akademische Auseinandersetzung hinaus, und diejenigen, welche sagen, daß das menschliche Leben zu heilig sei, behalten im Grunde Recht.

\* Gotha, 29. Mai. Im benachbarten Ingerodeleben hat ein 35jähriger Landwirt unter dem Vorzeichen, Schaufelstiel aus dem benachbarten Walde zu holen, seine Frau zur Nachtzeit aus dem Hause gelockt. Auf dem Wege dorthin hat er dieselbe in einem am Wege liegenden Teich geworfen und hat sich zurück nach seiner Behausung begeben. Die geplante schauderhafte That ist dem Menschen aber nicht gelungen, denn durch einen Zufall hat sich die Frau glücklicherweise aus dem Teich retten können, ist nach dem Dorfe zurückgekehrt und hat bei ihrer Schwiermutter ein Unterkommen gefunden. Als ihr Ehemann am anderen Morgen von der Rettung seiner Frau erfahren, daß er sich aus dem Orte entfernt und ist auch nicht wieder zurückgekehrt. Die Ortsbehörde hat über den Mordversuch an die hiesige Staatsanwaltschaft berichtet. Es war bereits eine Gerichtscommission im Ingerodeleben zur Feststellung der Angelegenheit.

\* Ein italienisches Kindelhaus. Der „Secolo“ teilt aus Rom mit, daß in dem Kindelhause zu Neapel, seitdem der Abgeordnete Pazzari dasselbe verwaltet, dreizehntausend zweihundert Kinder gestorben seien. Nach dem Tode der Kinder habe die Verwaltung noch wie vor das Pflegegeld für dieselben in Rechnung gebracht. Gleichwohl ist die Regierung noch nicht eingeschritten.

\* Auch eine Ansicht über das Radfahren. Ein älterer Herr, der nach vielseitiger Amtstätigkeit in einer ländlichen Pfarre nach der schlesischen Hauptstadt übersiedelte, um dort seinen Lebensabend zu verbringen, machte seinem Erstaunen über das durch die Radfahrer so stark veränderte Bild des Verkehrslebens in folgender Postkarte Lust, die der „Tägl. Rdsch.“ zur Veröffentlichung gestellt wird: „Interessant ist es mir, daß hier in Breslau noch die mittelalterliche Strafe des Räderns (allerdings in modifizierter Form) zur Anwendung gelangt. Der Verurteilte wird nämlich (in besonderer Sträflingsstracht) auf ein Rad gesetzt und muß es durch eine Sicherheitsfähigkeit in Bewegung erhalten. Man sieht hier viel dieser Unglücklichen an sich vorüberfahrend, die Augen starr vor sich hingerichtet, den Leib krampfhaft zusammengekrümmt, auf holprigem Pfaster bis ins Mark erschüttert, die Beine stampfend, als brennte Feuer darunter. Ja selbst weibliche Wesen unterliegen hier dieser Folter. Man kann nicht ohne inniges Mitleid sehen, wie diese armen Frauenzimmer — wag ihr Verbrechen noch so groß sein — ihre Strafe abstampeln, während das gefühllose Publikum ihnen mit höhnischem Grinsen zuschaut.“